

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

Niels Stensen

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Die Äußerungen Speners lassen erahnen, wie Petersen versucht haben mag, eine gründliche, sichtbare und erfahrbare Umkehr und Heiligung der ihm anvertrauten Gemeinde zu erzwingen. Daß die Wirklichkeit hinter seinem Ideal weit zurückblieb, mußte unter diesen Umständen von Petersen als Schuld begriffen werden.

Einen gewissen christlichen Aktionismus bezeugt schließlich eine weitere, kurze Nachricht aus Speners Briefen. Danach hat der Hannoveraner Pastor ein gemeinsames Gebet angeregt, das er mit seiner Gemeinde (?) und Spener mit der seinigen oder seinem Collegium am 10. März 1678 (Sonntag Laetare) zu gleicher Zeit verrichteten.¹⁰⁰ Erläutert und begründet hat Petersen seinen Wunsch nicht; aber er versprach sich von einer solchen frommen, gemeinschaftlichen Aktion offenbar Segen für die Kirche. Überhaupt blieb Petersen mit den Frankfurter Freunden in enger Verbundenheit. Er nahm auch von Hannover aus Anteil an den Schwierigkeiten, die Spener in Frankfurt nun mehr und mehr zu schaffen machten, erfuhr von den Maßnahmen gegen den Frankfurter Senior und gegen das Fräulein von Merlau und reihte sich selbst mit seiner Arbeit und seinen Diensten in die pietistische Bewegung ein.¹⁰¹

Niels Stensen

Petersen wirkte in Hannover neben einer bedeutenden, kirchlichen Persönlichkeit, die gewissermaßen eine andere Möglichkeit für einen religiösen Menschen des 17. Jahrhunderts darstellte, der an den Unzulänglichkeiten der protestantischen Prinzipien litt. Gemeint ist der angesehene Naturwissenschaftler und spätere Bischof des apostolischen Vikariats des Nordens, der Däne Niels Stensen.¹⁰² Stensen wurde 1638 in Kopenhagen als Kind lutherischer Eltern geboren, wandte sich in seinen Universitätsjahren anatomischen Studien zu, deren bekanntestes Ergebnis die Entdeckung des „*ductus Stenonianus*“, des Speichelkanals von der Ohrspeicheldrüse in die

vero inprimis tibi prospice, ut eos, qui ut scribis, cum mundo non amplius placere student, contra mundum tamen pugnare adhuc detrectant, multa | cum mansuetudine ac patientia tractes. Aliquamdiu illud symbolum regulae instar nobis sit, qui non contra nos pro nobis est“. Bemerkenswert ist, wie Spener hier sich und seine Anhänger analog zu Jesu Verkündigung als „Bewegung“ versteht.

¹⁰⁰ Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 16. 3. 1678 (aaO, p. 88): „Quod petiisti ut d. 10 Martii hora vespertina quinta nostras vestris sociaremus preces, factum est, et quidem illum ignotum nobis, a quo vero Ecclesiae plurimum promittis, DEo pie commendavimus“; vgl. Spener an [Johann Fischer], 16. 4. 1679 (Cons. 3, 1709, 289–292 bes. 291 f.: „de unitarum precum virtute“).

¹⁰¹ In den Zusammenhang mit den landesherrlichen Maßnahmen gegen Spener, seine Collegia und Freunde dürfte Petersens angebliches „Obstat“ gegen Balthasar Mentzer gehören (LB 1717, 21), über dessen konkrete Gestalt aber nichts bekannt ist.

¹⁰² Über ihn sowie das folgende s. LB 1717, 31–35 und dazu PIEPER, Propaganda 1886; Stensen, Epistolae 1, 1952; BIERBAUM 1958; PLENKERS 1884.

Mundhöhle, war; er bereiste in seinem Wissensdrang Europa, studierte in Kopenhagen, Amsterdam und Paris, bis er im Winter 1665 nach Italien kam und dort im Kreise seiner katholischen Gönner und Freunde um den Großherzog von Florenz, Ferdinand I. von Medici (1610–1670), der lutherischen Lehre abschwor und zum Katholizismus konvertierte. Auch nach seiner Konversion im November 1667 konnte er von 1672–1674 im protestantischen Kopenhagen lehren und seiner hervorragenden wissenschaftlichen Begabung nachgehen. Am Ende des Jahres 1674 zog es ihn wieder nach Florenz, wo er die Erziehung des Erbprinzen Ferdinand von Medici übernahm. Die religiöse Frage scheint ihn nicht in Ruhe gelassen zu haben. Im folgenden Jahr tritt der gelehrte Mann in den Priesterstand ein und wird zwei Jahre später zum Titularbischof von Titiopolis geweiht. Die Weihe zum Bischof hatte ein klares Ziel. Der konvertierte Protestant sollte in seiner nordischen Heimat den Katholizismus stärken. Und wer war für eine solche Aufgabe geeigneter als ein anerkannter Wissenschaftler, der seinen angeblichen Irrtum eingesehen und eingestanden hatte?

Die Reformation hatte im europäischen Norden den Katholizismus fast vollständig verdrängt. In Rom war daher im Jahre 1622 die Kongregation „de propaganda fidei“ gegründet worden, die die Diasporagemeinden geistlich versorgen und leiten sollte. Die versprengten katholischen Gemeinden waren wertvolle Stützpunkte für einen nun in Angriff genommenen Rekatolisierungsversuch, für die Gegenreformation. Als Mittelglieder zu den nordischen Missionen wirkten die Nuntiaturen in Köln, Brüssel und in Polen. Neue Chancen eröffneten sich der Kongregation, als Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg 1651 in Italien konvertierte. Damit war ein Mitglied eines der bedeutendsten protestantischen Häuser wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt. Johann Friedrich freilich blieb vorläufig noch im Ausland, weil ihm seine Brüder einen katholischen Gottesdienst in der Schloßkirche in Hannover verwehrten. Nach einigen Wirren wurde Johann Friedrich schließlich im Jahre 1665 regierender Herzog von Calenberg-Göttingen und Grubenhagen. Alsbald ließ er seinen Vertrauten aus Italien, den adligen Priester Valerio dei Maccioni, holen und noch in demselben Jahr die erste Messe im hannoverischen Schloß feiern.¹⁰³ Johann Friedrich erreichte schließlich nach zähen Verhandlungen mit den Ständen und der Landesuniversität Helmstedt, daß auch die Schloßkirche am Dreifaltigkeitssonntag 1666 wieder dem katholischen Gottesdienst geöffnet wurde. Dem Priester des Herzogs wurde als Hofkaplan der Lübecker Kanoniker Heinrich Hering zur Seite gestellt.¹⁰⁴ Angesichts der Bedeutung, die Johann Friedrich für die katholische Kirche besaß, war es nur folgerichtig, daß sein Hofpriester zum apostolischen Vikar unter der Aufsicht der

¹⁰³ Zu J. Friedrichs Konversion s. z. B. HAVEMANN, Geschichte 3, 1857, 217–227 und zu den Thronwirren ebd., 213–217.

¹⁰⁴ PIEPER, Propaganda 1886, 56; vgl. S. 107. Vermutlich war er in der Mitte der siebziger Jahre, als Petersen nach Hannover kam, nicht mehr dort.

Kölner Nuntiatur ernannt und mit der Verwaltung der nordischen Missionen vor allem in Nord- und Mitteldeutschland beauftragt wurde. Schon 1668 folgte die Weihe zum Bischof, damit Maccioni auch die bischöflichen Sakramente spenden und bischöfliche Funktionen ausüben konnte. Er wurde Titularbischof eines untergegangenen Bistums (Marokko), weil man um des Friedens willen kein ehemaliges Bistum Norddeutschlands restaurieren wollte und konnte.

Nachdem Maccioni am 5. September 1676 gestorben war, wurde Stensen für seine Nachfolge von Johann Friedrich vorgeschlagen. Nach vollzogener Weihe machte sich Stensen alsbald zu Fuß von Rom nach Hannover auf, wo er um den 9. November 1677 erschien.¹⁰⁵ Nur kurze Zeit blieb ihm für seine Wirksamkeit in Hannover. Denn mit dem Tode Johann Friedrichs (1679) und der Nachfolge Ernst Augusts mußten die katholischen Würdenträger und die von ihnen mitgebrachten Kapuzinermönche Hannover wieder verlassen.

Stensen hat in Hannover persönlich viel für das Ansehen des Katholizismus getan. Er war ein großer Prediger, vermochte seine Gemeinde zu erbauen, führte einen für seine Zeit vorbildlichen Lebenswandel in christlicher Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und Demut und konnte dadurch auch viele Protestanten für den Katholizismus gewinnen.¹⁰⁶

Speners Analyse der Krise des Protestantismus in seinen „Pia Desideria“ gewinnt vor solchem kraftvollen, auf Überzeugung und beispielhafter Lebensführung gegründeten Vordringen des Katholizismus seine beängstigende Dringlichkeit. Dabei waren es vor allem zwei Probleme, die für religiöse Menschen den Protestantismus verdächtig machten. Beide Probleme waren auch Gründe der Konversion Stensens.

Zum einen hatte der Protestantismus keineswegs das Leben und die Sitten gebessert. Daß die Rechtfertigungslehre immer in der Gefahr stand, zur „Einbildung“ einer billigen Gnade zu werden, das haben auch die protestantischen Kirchenkritiker bis hin zu den Spiritualisten ihrer Kirche ständig vorgehalten. Sie meinten deshalb die orthodoxe Rechtfertigungslehre verändern, ergänzen oder modifizieren zu müssen. In der Lebenspraxis sollte die Rechtfertigung nach ihrer Meinung wirksam als Heiligung hervortreten. Zum anderen erwies sich das Schriftprinzip keineswegs als brauchbare Norm der Lehre. Die innerreformatorischen und innerkirchlichen Streitigkeiten zeigten allzu deutlich, daß die gemeinsame Schriftgrundlage noch keine gemeinsame Wahrheitserkenntnis verbürgte. Der Wissenschaftler Stensen betonte daher die Notwendigkeit eines unfehlbaren, auf der Autorität der ehrwürdigen Tradition beruhenden Lehramtes, das den Gläubigen ihre Unsicherheit, ihre Zweifel und Skrupel abnehmen konnte.¹⁰⁷ Der junge

¹⁰⁵ PIEPER, *Propaganda* 1886, 93 und Stensen, *Epistolae* 1, 1952, 366; vgl. LB 1717, 31.

¹⁰⁶ So sollen in seiner Amtszeit in Hannover einhundert Gläubige konvertiert sein, darunter auch fürstliche Personen; BIERBAUM, Stensen 1959, 81; vgl. PIEPER 1886, 65.

¹⁰⁷ Vgl. PLENKERS 1884, 141 f. Das Argument ist schon aus Luthers Auseinandersetzung mit

Petersen setzte sich mit dieser anderen, der römisch-katholischen Möglichkeit einer Überwindung der protestantischen Krise auseinander, ohne ihr zu erliegen. Mit Stensen trifft er sich in der Betonung der christlichen Lebensführung, der „praxis pietatis“, und der Hochschätzung des erbaulichen Gesprächs. Hierauf beruht der gute und freundschaftliche Umgang, den Petersen mit Stensen, seinem Mitarbeiter Jakob von Rautenfelß¹⁰⁸ und anderen Katholiken Hannovers pflegte und der ihm den Vorwurf des Kryptokatholizismus einbrachte.¹⁰⁹ Konkreter Anlaß für eine Begegnung Petersens mit den Katholiken Hannovers war dadurch geschaffen, daß die Kapuziner am Aegidientor, unweit von Petersens Pfarrkirche, zu ihrer Erholung einen Garten mit einem Lusthaus unterhielten.¹¹⁰ Die Freundschaft zu Stensen verschaffte Petersen wohl auch die Gunst und den Schutz vor weiterer Strafverfolgung wegen seines Lübecker Hochzeitsgedichts. Der Gegensatz zu Stensen blieb aber in der Frage des Schriftprinzips bestehen. Auf diesem Erkenntnisprinzip waren der protestantische Stolz und das humanistische Selbstbewußtsein Petersens aufgebaut.¹¹¹ Mit Petersens Berufung nach Eutin verlief sich die Bekanntschaft mit Stensen und Rautenfelß wieder. Für beide war Petersen einer unter vielen Protestanten, die man für sich gewinnen wollte. Einen tieferen Eindruck scheint der junge Pastor auf die beiden nicht gemacht zu haben.¹¹²

seinen katholischen Gegnern (Latomus, Erasmus) und im 17. Jahrhundert aus der Diskussion J. Gerhards mit R. Bellarmin bekannt (KIRSTE, Zeugnis 1976).

¹⁰⁸ J. v. Rautenfelß stammt aus der evangelischen, kurländischen Familie Meyer gen. Rautenfelß. Sein Großvater Heinrich Meyer war Superintendent in Kurland. In Florenz wurde er von Stensen bekehrt und ging dann mit ihm nach Hannover. Er starb 1681 (Stensen, Epistolae 2, 1952, 41 f.).

¹⁰⁹ Spener an J. W. Petersen, Frankfurt a. M., den 16. 3. 1678 (AFSt A 196, p. 86–92 bes. 88).

¹¹⁰ Stensen, Epistolae 1, 1952, 366 und Spener an J. W. Petersen, Frankfurt a. M., den 16. 3. 1678 (aaO, p. 88).

¹¹¹ Zum einzelnen s. LB 1717, 33–35. Bei der dort diskutierten Stelle ging es um die Zulässigkeit einer mariologischen Interpretation von Gen 3, 15; vgl. dazu die Erwähnung dieser Auseinandersetzung in Omnia 1686, § 17.

¹¹² In Stensens Briefwechsel wird nie von Petersen berichtet. Zu Jöchers (4, 1751, 813) falschen Identifizierung des Adressaten (scil. Petersen) von Stensens „epist. ad virum eruditum“ s. PLENKERS 1884, 118. Ob sich einige, nennenswerte Notizen in den Berichten an die Kölner Nuntiatur im Vatikanischen Archiv oder in den Briefen von Rautenfelß (Bibl. Nat. Florenz) erhalten haben, war bislang nicht zu ermitteln; vgl. PIEPER, Propaganda 1886, 70 und Stensen, Epistolae 1, 1952, 42.